

3 Intergenerationalität und ältere Menschen in Caring Communities

3.1 Das Konzept der Caring Community

Weil die Care-Verantwortung aus dem privaten Sektor in die Professionalität verschoben wurde, findet heutzutage ein Welfare-Mix aus formeller und informeller Sorgearbeit statt. Die Folgen der Care-Krise zeigen auf, dass diese Kombination langfristig weder ethisch noch ressourcenorientiert funktionieren kann. Um beide Sektoren zu entlasten, ein Gleichgewicht zu schaffen und einen neuen Blick auf die Sorgearbeit erhalten zu können, appelliert ein Konzept trotz der aktuellen sozialen Marktwirtschaft und des Neoliberalismus an einen kollektiven Gemeinschaftsgedanken von Care⁶: das Konzept der Caring Community.

Eine *Gemeinschaft*, oder auch Community, ist laut der Bundeszentrale für politische Bildung „eine wechselseitige Verbindung von Personen oder Staaten, die nicht ausschließlich (rational) zweckorientiert, sondern auch auf Zuneigung und innere Verbundenheit angelegt ist“ (Schubert & Klein, 2020). Eine sorgende Gemeinschaft, im englischen Caring Community, könnte eine konzeptionelle, leitbildartige Antwort auf den demografischen Wandel und die gegenwärtige Care-Krise sein. Nicht nur der Siebte Altenbericht, sondern auch der zweite Engagementbericht⁷ und die

6 Zur Vertiefung der Thematik empfehle ich das Buch „Care and Capitalism“ von Kathleen Lynch (2022). Sie geht detailliert auf die politischen Gegebenheiten unserer westlichen Welt ein und beschreibt deren Einflüsse auf den Care-Sektor sowie ihr gesamtes Verständnis von Fürsorge.

7 Hierbei handelt es sich um den zweiten Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesregierung Deutschland. Das Schwerpunktthema ist

Demografiestrategie der deutschen Bundesregierung greifen das Konzept in den verschiedensten Kontexten auf. Nun stellt sich die Frage: Was sind Caring Communities genau?

Um Caring Communities definieren zu können, muss zunächst die Vielfalt des Konzepts betrachtet werden. Es spräche gegen den Ethos des Konzeptes, sich nur auf eine konkrete Definition festzulegen, da die sorgenden Gemeinschaften weder planbar sind noch sich im Einzelnen annähernd ähneln (Zängl, 2023, S. 3). Im Prinzip entscheidet jede sorgende Gemeinschaft für sich, wie sie sich deuten will und was ihre Rahmenbedingungen darstellen. In dem Buch „Care schafft Community – Community braucht Care“ beschreibt Peter Zängl (ebd.) in seinem Beitrag „Was ist eine Caring Community?“ das Spannungsfeld zwischen der angestrebten Unbestimmtheit und der gleichzeitigen Unverzichtbarkeit eines Rahmens der Leitidee. Die Konturlosigkeit eines Konzepts könnte zu seiner Instrumentalisierung führen und es im Umkehrschluss seine charakteristische Individualität sowie Unabhängigkeit verlieren. Durch eine enge Kooperation bei der Öffentlichkeitsarbeit kann die Diversität dieser Gemeinschaftskonzeptionen gewahrt bleiben und gleichzeitig die Grundidee einer sorgenden Gemeinschaft beibehalten werden (ebd.).

Im Zuge dieser Argumentation erstellte Peter Zängl (ebd., S. 4ff.) das 7E-Modell, das Modell der sieben Wesenselemente einer Caring Community, das auf dem Organisationsmodell von Glasl⁸ basiert. Hier werden die seines Erachtens relevanten sozialen, kulturellen und technisch-instrumentellen Rahmenbedingungen dargestellt und aus ihnen ein Ansatz zur Definition konstruiert.⁹

der demografische Wandel und das bürgerschaftliche Engagement als ein Beitrag zur lokalen Entwicklung (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2017).

- 8 Dieses Organisationsmodell führt Friedrich Glasl in seinem Buch „Professionelle Prozessberatung“ (aktuelle Auflage: 2020) detailliert aus.
- 9 Im folgenden Absatz beziehe ich mich ausschließlich auf das 7E-Modell von Peter Zängl aus seinem Kapitel „Was ist eine Caring Community?“ aus dem Buch „Care schafft Community – Community braucht Care“ von Robert Sempach, Christoph Steinebach und Peter Zängl, S. 8–21.

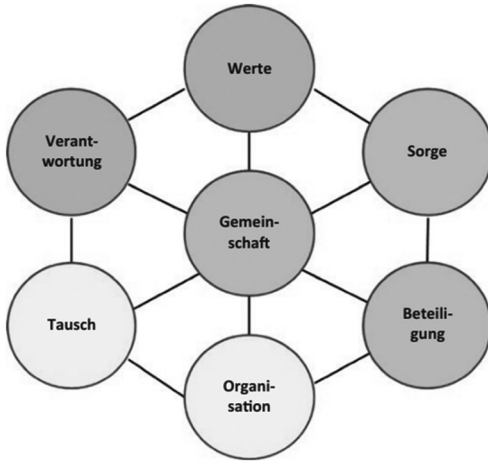


Abbildung 1: 7E-Modell (Zängl 2020)

Die Werte einer fürsorglichen Gemeinschaft sind in der Würde des Menschen verankert und werden von den Prinzipien der Menschenrechte, der sozialen Gerechtigkeit sowie der Anerkennung von Vielfalt geleitet. Diese Grundwerte wirken als Grundhaltung der Gemeinschaft und sind darauf ausgerichtet, das Wohl der gesamten Community wie auch das sogenannte gute Leben¹⁰ jedes:jeder Einzelnen zu fördern. Die Essenz einer Caring Community liegt im zentralen Element der *Sorge*. Die Sorge wird nach diesem Modell als vorausschauendes Engagement der Mitglieder verstanden, die fortlaufend das Verhältnis des Individuums zu seiner Umwelt und zu sich selbst prägen. Sorgende Gemeinschaften appellieren gegen Egoismus und Individualismus, die im Gegensatz dazu in der heutigen Gesellschaft beobachtbar sind. Die Fürsorgeaufgaben in Caring Communities sollten demnach gemeinschaftlich gestaltet und verantwortet werden. Das Modell fordert gegenseitige Wahrnehmung, Anteilnahme und Unterstützung. Es fordert zusätzlich eine Entwicklung vom individuellen Handeln hin zur gemeinschaftlichen Verantwortung.

10 Auf die Faktoren eines ‚guten Lebens‘ geht Zängl in dem genannten Beitrag (S. 10) in Anlehnung an Martha Nussbaum näher ein.

Eine Caring Community zeigt ebenfalls einen Gestaltungswillen und verfolgt das Ziel, soziales Kapital im Sinne von Netzwerkbeziehungen aufzubauen. Soziales Kapital wird dabei als Gesamtheit von Ressourcen verstanden, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzwerks von Beziehungen verbunden sind. Im Kontext einer Caring Community funktionieren Sozialkapitalbeziehungen im Sinne von Care auf der Basis eines sogenannten Tausches. Das erfordert einen definierten Raum, in dem Angebot und Nachfrage von Sorgearrangements aufgenommen werden können. Fundamental für Caring Communities ist die Reziprozität als Prinzip der Gegenseitigkeit. Dabei steht ein fairer Tausch von gegenseitiger Sorge und Anteilnahme ohne kommerzielle Interessen im Fokus. Die Wertschöpfung wird im Sinne des Gemeinwohls verstanden, nicht als reine Gewinnmaximierung. Klare Pläne zur Förderung des Gemeinwohls und niedrigschwellige Zugänge zu Hilfsangeboten sind essenziell.

Die politische Dimension zeigt sich in dem sogenannten Wohlfahrtsmix, in dem die formellen und informellen Care-Bereiche ausbalanciert sein sollten. Die klare Aufgabenteilung zwischen Staat und Gemeinschaft erfordert demzufolge ein effektives Schnittstellenmanagement. Die Separation von Verantwortung zwischen den beteiligten Personen, Organisationen und Institutionen muss demnach klar geregelt sein. Die Verteilung der Verantwortung innerhalb einer Caring Community ist somit entscheidend, wobei die individuellen Erwartungen an den Sozialstaat kommuniziert werden müssen. Es greift das Subsidiaritätsprinzip¹¹, das im Kontext der Caring Community die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung mit dem Individuum im Mittelpunkt betont. Ein weiteres zentrales Merkmal ist das Streben nach der „Begegnung auf Augenhöhe“ der Mitglieder, was für die gleichberechtigte Teilhabe und Beteiligung aller steht. Partizipation in einer Caring Community bedeutet, dass alle Menschen am öffentlichen Leben teilnehmen, Sorgeengagements entwickeln und politische Entscheidungen mitgestalten können und sollen. In diesem Sinne müssen Fragen und Antworten in puncto Machtverteilung und

11 Das Subsidiaritätsprinzip ist ein „Prinzip, nach dem eine höhere staatliche oder gesellschaftliche Einheit erst dann helfend eingreifen und Funktionen an sich ziehen darf, wenn die Kräfte der untergeordneten Einheit nicht ausreichen, die Funktion wahrzunehmen“ (Bundeszentrale für politische Bildung, 2016c).

-ausübung immer wieder hinterfragt, evaluiert und überarbeitet werden. Außerdem ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit unerlässlich, da jeder Sektor unterschiedliche Handlungslogiken verfolgt. Traditionelle Hierarchien funktionieren in netzwerkorganisierten Caring Communities nur begrenzt. Selbstorganisationselemente, wie sogenannte flexible Fachhierarchien und klare Sinnstiftung, spielen hierbei eine entscheidende Rolle. Die Einbindung von Lokalpolitik, Verwaltung, Gesundheits- und Sozialsystemen wird in diesem Zusammenhang als notwendig angesehen.

Am Schluss seiner umfassenden Definition und Beschreibung von Caring Communities fügt Peter Zängl (2023, S. 20) hinzu, dass all diese Faktoren keineswegs in toto unverzichtbare Voraussetzungen für die sorgenden Gemeinschaften seien, sondern lediglich als Paradigma zur näheren Eingrenzung und Einordnung dienen sollten. So könnten je nach Auslegung ganz unterschiedliche Ausprägungen vorliegen. Peter Zängl ist dabei nicht der Einzige, der Caring Communities für sich zu definieren versucht. Zu diesem Konzept gibt es mittlerweile zahlreiche Annäherungen, die eine Charakterisierung der betreffenden Gemeinschaften ermöglichen sollen. Sie gleichen sich in vielen Aspekten, sind aber doch so verschiedenartig wie die Caring Communities selbst.¹²

3.2 Intergenerationalität und Altersbilder

Ein Hauptmerkmal einer Caring Community besteht in ihrer Diversität. So beschränken sich sorgende Gemeinschaften weder auf eine spezifische Zielgruppe, noch gehen sie von einer homogenen Gesellschaft aus.

12 Zur Vertiefung empfehle ich unter anderem das bereits erwähnte Buch „Care schafft Community – Community braucht Care“, in dem sich unterschiedliche Autor:innen mit dem Begriff der sorgenden Gemeinschaft auseinandersetzen. Thomas Klie, deutscher Rechtswissenschaftler und Sozialexperte, ist ein wichtiger Vertreter und Sachkundiger der Gerontologie sowie Teilnehmer an vielseitigen Diskursen zu Alters-themen wie Demenz, Pflege und eben dem Konzept von sorgenden Gemeinschaften. Auch er setzte sich unter anderem in dem Buch „Kulturen des Alters – Plädoyers für ein gutes Leben bis ins hohe Alter“ (2016) mit der Definition und Relevanz von Caring Communities auseinander (S. 269–286).

Dies führt letztlich dazu, dass bei guter Organisation und Anteilnahme eine intergenerationale Begegnung stattfinden kann.

Die Definition von Generationen und wie diese eingeteilt werden, ist je nach Auslegung und Profession unterschiedlich. Laut der ersten und am häufigsten gebrauchten Definition im Duden-Wörterbuch ist eine Generation ein „einzelnes Glied der Geschlechterfolge, bei der Großeltern, Eltern, Kinder, Enkel unterschieden werden“ (Dudenredaktion, o. D.). Die Soziologie hingegen definiert Generation unter anderem als die „Gesamtheit der Menschen ungefähr gleicher Altersstufe [mit ähnlicher sozialer Orientierung und Lebensauffassung]“ (ebd.) und als „ungefähr die Lebenszeit eines Menschen umfassender Zeitraum; Menschenalter“ (ebd.). Hier werden die Pluralität des Begriffs und die unterschiedlichen Möglichkeiten, Intergenerationalität einzuordnen, deutlich.

Intergenerationalität, also das generationenübergreifende Sein, führte bereits zu zahlreicher wissenschaftlicher Literatur sowie zu Studien in diesem Bereich. Ein erneuter Blick auf die Entwicklung von Care verdeutlicht, dass Intergenerationalität in Bezug auf Care jederzeit eine zentrale Rolle spielte und auch schon früher im fast ausschließlichen familiären Kontext auftauchte. Beispiele wären hierbei die Kinderbetreuung, die von älteren Familienmitgliedern (meist Eltern oder Großeltern) ausgeübt wird, und die Altenbetreuung, die von jüngeren, im Vergleich zu den Alten vitaleren Personen (den eigenen Kindern oder Freunden) geleistet wird. Statistiken zeigen auf, dass familiäre Generationsbeziehungen sich mit den Jahren verbesserten, was an der erhöhten Lebenserwartung und der gewonnenen Autonomie des Individuums liegt (Statista, 2023). Beispielsweise gewinnt die aktive Großelternschaft an Anerkennung.

Bei einem Blick auf die verfügbaren Ressourcen wie Zeit und Kraft kann die Erwartung, Fürsorge nur im familiären Bezugsrahmen stattfinden zu lassen, nicht erfüllt werden. Dies begünstigte die Professionalisierung und die damit einhergehende non-familiäre intergenerationale Care-Arbeit. Der demografische Wandel fördert eine Kombination aus beiden Generationsbeziehungen – ein Mix aus familiären und gesellschaftlichen Generationsbegegnungen (Ette et al., 2010, S. 11).

In Anbetracht der Studien zu den heutigen Verhältnissen zwischen jüngeren und älteren Menschen wird ein Auseinanderdriften der Gene-

rationen deutlich. Fast die Hälfte der befragten Personen zwischen 12 und 25 Jahren empfanden, dass die Stimmung angespannt sei (Statista, 2006a). Rund 58 Prozent der befragten Personen sagten aus, dass dies so bleibe, und rund 27 Prozent gehen sogar von einer Verschlechterung aus (Statista, 2006b). Um den Geist einer intergenerationellen Gemeinschaft wieder aufleben zu lassen, entstanden mehrere Generationsprojekte zur Begegnung und Vernetzung in ganz Deutschland.¹³

Auch Caring Communities machen von einer Kombination Gebrauch und wollen diese mit besonderem Fokus fördern. Die Mitglieder verbleiben in ihrem aktuellen und gewohnten Sozialraum (sei es familiär, non-familiär oder alleinlebend), haben aber durch die sorgende Gemeinschaft die Möglichkeit, sich mit anderen Generationen auseinanderzusetzen und zu vernetzen. Inwiefern dies positive oder negative Aspekte mit sich bringt, führe ich im fünften Kapitel ausführlicher aus. Den Autor:innen des Berichts „Caring Communities als ‚Keimlinge‘ gesellschaftlicher Transformation?“ zufolge ist es irrelevant, wie sich sorgende Gemeinschaften definieren, in einem Punkt sind sie sich aber einig: Caring Communities romantisieren nicht den Gedanken von Gemeinschaft und Familie.

„Caring Communities sind sich der kulturellen und sozioökonomischen Heterogenität von Lebensräumen bewusst und fördern neue Formen von Sorgebeziehungen (über die Kernfamilie hinausgehend; intergenerationell, ‚wahlverwandtschaftlich‘). Sie bearbeiten die strukturell gewachsenen ungerechten, gewaltvollen und exkludierenden Dimensionen von Gemeinschaften“ (Wegleitner et al., 2023, S. 68).

13 Beispielsweise sind Mehrgenerationenhäuser in der Gesellschaft weitgehend anerkannt. In solchen Häusern werden nicht nur private Rückzugsorte, sondern auch gezielt Gemeinschaftsräume für ein aktives Zusammenkommen geboten. Die Projekte zielen auf Freiwilligkeit und die Bereicherung des Individuums in den verschiedensten Bereichen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2023b). Für weitere Informationen sei das Internetangebot des BMFSFJ zum Thema Mehrgenerationenhäuser unter www.mehrgenerationenhaeuser.de empfohlen.

Francois Höpflinger führte in einer Vorlesung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zu der Thematik der Generationsbeziehungen zentrale Prinzipien für eine generationenfreundliche Gesellschaft auf. Einer seiner wichtigsten Appelle betrifft die sogenannte *Intimität auf Abstand* (Höpflinger, 2023). Dabei handelt es sich um eine Balance zwischen dem Wollen eines Miteinanders und der Akzeptanz eines Nebeneinanders. Das Füreinander-Dasein sollte auf freiwilliger Basis geschehen. Dabei sollten die Fachkräfte einen Raum schaffen, in dem jede Person das tun kann, was ihr guttut.

Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass das Konzept für eine bestimmte Generation von besonderem Interesse sein dürfte: die Bevölkerungsschicht der älteren Menschen. Allerdings stellt sich hier die Frage: Was sind überhaupt ältere Menschen und wie werden sie im Kontext der Caring Communities aufgenommen?

In der Lebensspannenpsychologie werden drei zentrale Lebensphasen beschrieben: zunächst die Bildungsphase, welche die Kindheit und Jugend miteinbezieht, darauf folgend die Erwerbstätigkeits- und Familienphase, schließlich die dritte Lebensphase, die den Ruhestand darstellt (Wurm, 2019). Hier wird auch vom Altsein oder der Psychologie des Alterns gesprochen. Die Gerontologie nimmt mittlerweile angesichts der Zunahme des durchschnittlichen Lebensalters eine Unterteilung in ein drittes und ein viertes Lebensalter vor (ebd.). Das sogenannte junge Alter beginnt mit dem Eintritt in den Ruhestand, der ungefähr bei 65 Lebensjahren verortet wird; ab dem 80. bis 85. Lebensjahr wird dann vom hohen Alter gesprochen (ebd.). 2022 entfiel fast ein Drittel der deutschen Gesamtbevölkerung auf diese beiden Lebensphasen (Statistisches Bundesamt, 2023g).

Der Begriff des Alterns ist erheblichen Stigmatisierungen und einem sogenannten *Ageism*¹⁴ ausgesetzt. Davon sind besonders Menschen in den letzten beiden Lebensphasen betroffen. Der renommierte Arzt William Osier schrieb Anfang des 20. Jahrhunderts, dass Menschen über vierzig nutzlos und jene über sechzig quasi vollständig entbehrlich seien (Peter Laslett, 1987, S. 154). Der wirtschaftliche Nutzen eines Menschen wird in

14 „Ageism“ bedeutet laut der WHO, dass Menschen aufgrund ihres Alters stereotypisiert, vorverurteilt und diskriminiert werden (World Health Organization, 2021).

unserer leistungsorientierten Gesellschaft als eine Art Wertzuschreibung und Identitätsgrundlage verstanden. Wenn Personen in den Ruhestand gehen, stehen sie nicht selten vor einer Krise.¹⁵ Um dem entgegenwirken zu können, wurden Thematiken der Verleugnung des Alterns oder eines entsprechenden Entgegenwirkens begünstigt, und diese Tendenz genießt bis dato wachsende Beliebtheit. Hannelore Schlaffer nennt in ihrem Buch ironisch „Das Alter – ein Traum von Jugend“. Sie schreibt darin, dass es im Prinzip kein glückliches Altsein gebe, da man ja dann quasi jung sei (Schlaffer, 2016, S. 8). Es wird eine klare gesellschaftliche Verknüpfung zwischen Vitalität und Alter widergespiegelt. Höpflinger hingegen stellt folgende Grundthese auf:

„Die demografische Alterung wird in wichtigen Lebensbereichen durch eine sozio-kulturelle Verjüngung neuer Generationen älterer Frauen und Männer kompensiert. Die gilt vor allem für wirtschaftlich abgesicherte und gut ausgebildete Personen in wohlhabenden urbanen Regionen“ (Höpflinger, 2023).

Er beschreibt vor diesem Hintergrund drei verschiedene Altersmodelle, die zur Begünstigung eines gesunden und erfüllten Alterns führen sollen (ebd.). Am häufigsten vertreten ist das aktive Altern, das auf eine ereignisreiche Freizeitgestaltung setzt, um dem Prozess des Alterns entgegenwirken zu können. Das Modell des produktiven Alterns ist besonders aus betriebswirtschaftlicher Sicht von Interesse, da es die Ausdehnung der Produktivität und Kreativität adressiert und die dynamische Anteilnahme am freiwilligen Engagement als wünschenswert darstellt. Das letzte Modell, das intra- und intergenerationelle solidarische Altern, stellt eher ein Zukunftsmodell dar. Hierbei geht es um das bereits erwähnte Engagement und die

15 Im englischsprachigen Raum werden die Sichtweise und Darstellung des Alters sowie ihre Folgen in der Critical Gerontology theoretisch näher untersucht und kritisiert. Auch im deutschsprachigen Raum setzen sich viele Vertreter:innen für die kritische Gerontologie ein, um Deutungen und Handlungsansätze zu hinterfragen und Transformationsprozesse anzuregen. Kirsten Aner und Klaus R. Schroeter gehen in ihrem Buch „Kritische Gerontologie – Eine Einführung“ (2021) detailliert auf diese Thematik ein. Auch Silke van Dyk, eine wichtige deutsche Vertreterin in der Soziologie, analysiert in ihrem gleichnamigen Buch die Soziologie des Alters (2020).

Vernetzung von älteren Menschen mit anderen Generationen. Höpflinger merkt an, dass eher eine Kombination aus mehreren, wenn nicht sogar allen Modellen im Endeffekt zu einem positiven Altern führt.

Caring Communities setzen sich mit den genannten Thematiken der Intergenerativität und der Altersbilder sowie mit Aktivierungsmodellen auseinander und wollen diese in ihrem Konzept umsetzen.